

EINÜBUNG UND WEISUNG

Jesus im Tempel

Zur Gegenwart Gottes im Leib des Menschen

Habe ich als Mitteleuropäer des 20. Jahrhunderts überhaupt eine Beziehung zum Tempel von Jerusalem, in dem Jesus auftrat und die „Kaufleute und Geldwechsler“, aber auch „die Armen, die Tauben anboten“, hinauswies (Joh 2,14–16; Mk 11,15–19 par)? Kann das Wissen um den Tempel für das Verständnis des eigenen Lebens von Bedeutung sein? Paulus weist mich ein. Für ihn wird der *Leib des Menschen* ein *Tempel des Neuen Bundes*: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16; vgl. auch 6,19) Im Menschen erstreckt sich die Dimension des Tempels.

Zeit der Sammlung – Der Leib als Tempel

Während der sammelnden, hinführenden Zeit der Meditation bereite ich mich vor, den Tempel in mir zu sehen, und schenke meinem Leib, der ich bin – und den ich nicht habe –, mehr Aufmerksamkeit als sonst. Ich spüre, daß mein Leib innerlich geräumig ist: Mundhöhle, Kopfraum, Rachen, Lunge, Herzkammern, Magen,... Jedes Organ befindet sich dort, wohin es gehört. Ich gönne mir ein Staunen darüber. Der Leib – von Kopf bis Fuß – ist wohlgebaut. Alles ist geordnet und gegliedert. Jedes Organ verwendet sich für den sinnvollen Aufbau des Ganzen. Tragende und stützende Elemente, der Kreislauf und die Gefäße zeigen die Logik des Bauplans meines Leibes. Ich bin mein Raum.

Manch einer wird zur Zeit der Sammlung entdecken, daß sich in ihm selbst gleichsam Morastiges, Sumpfiges, ja Ekliges angesammelt hat. Denn aufgrund der psychosomatischen Einheit des Menschen finden geistige Akte, psychische Erlebnisse in der eigenen Existentialgeschichte auch ihren „somatischen“ Niederschlag. Wer ging mit sich denn immer in liebender Aufmerksamkeit um? Nicht integrierte, von negativen Tabus besetzte Zonen oder einseitig beanspruchte Bereiche (z. B. der Kopf!) wehren sich mit einer gleichsam es-haften Eindynamik gegen eine ganzheitliche, leibhaftige Selbstwahrnehmung. Die Schuld- und Sündengeschichte, die immer auch leibhaftig geschieht, hat zur Folge, daß sich der Mensch innerlich zerstört, ruiniert, unwürdig und unrein fühlt. Man spürt: Am besten wäre es, wie neu geboren beginnen zu können. Dieses Gefühl der Unreinheit ehrlich vorlassen; es nicht mit Gewalt zu verdrängen suchen; sich nicht vormachen, es wäre nicht existent. Den Innenblick zulassen. Ideologische Ausreden helfen letztlich nicht weiter. Sich mit Augustinus eingestehen: „Um Gott und um die Seele möchte ich wissen, um nichts sonst.“

In dieser Phase der Meditationsübung kann es weiterführen, sich ein Stück weit mit Menschen zu identifizieren, die rituelle Waschungen, Reinigungs- und Läuterungsakte üben, wie sie in beinahe allen Religionen üblich sind (etwa vor dem Eintritt in eine Moschee). Jedenfalls paßt ein Bußritus oder ein Reuegebet gut in diese Phase des Sich-Sammelns im eigenen Leib. So sich vorbereiten auf das Verweilen im Tempel.

Zeit des Betrachtens – Begegnung mit dem Heiligen

Der Tempel von Jerusalem war eine weiträumige Anlage. Nur durch Vorhöfe hindurch gelangte man zum Allerheiligsten. (Es ist nicht verwunderlich, wenn sich beim Meditierenden verschiedene Szenen in den säulenumgebenen Vorhöfen des Tempels abspielen.) Die Darstellung Jesu (Lk 2,22-39), das Auftreten des Zwölfjährigen (Lk 2,41-50), Jesu Predigten (Lk 19,47f; 21,37) und die Vertreibung derer, die feilboten (Joh 2,14-16), fanden wohl in den Vorhöfen des Tempels statt.

– Reinigung des Tempels

Der *geistliche* Sinn der Tempelreinigung wird intensiver durch das Nacherleben des Geschehens in der entsprechenden Bilderwelt der Seele erfaßt. Was steigt auf? Welche Szenen spielen sich vor unserem inneren Auge ab? Schauen wir, wie der Messias den Bereich des Tempels vom Tempelfremden befreit. Nehmen wir mit Gottes Gnade dieses Ereignis der Heilsgeschichte nach innen. Ignatius von Loyola legt dazu folgende Punkte (EB Nr. 277) vor:

1. *Er warf alle, die verkauften, mit einer aus Stricken gemachten Geißel aus dem Tempel hinaus.*
2. *Er stürzte die Tische und Gelder der reichen Wechsler um, die im Tempel waren.*
3. *Den Armen, die Tauben verkauften, sagte er mild: („Entfernt diese Dinge von hier und macht nicht mein Haus zu einem Kaufhaus.“)*

Jesus reinigt den Tempel. Worin besteht dessen Unterschied zu den Tempeln der Heiden? Das Grundgesetz der orientalischen Tempelkultur, aber auch in der griechisch-römischen Welt mit ihren Göttern lautete: *do ut des*. Man brachte, *um zu bekommen*. Das Muster des *Wenn-dann* bestimmte die Beziehung zwischen Mensch und Gott. Jegliches Opfer war Investition, *um-zu*. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht für einzelne, manche Familien und Gruppen damals ein anderes Gottesverhältnis leitend war. Auch der Unbekannte Gott hatte seinen Altar. Nicht nur dem Zeus, dem Baal, der Athene, der Demeter oder der Venus ... wurde geopfert. Im Judentum – soweit es nicht der Anpassung oder der Korruption erlegen war, sondern treu zum Alten Bund stand – blieb der Glaube lebendig, der den Tempel zu Jerusalem als Ort der Gegenwart der Freiheit verstand. Hier sollte gefeiert werden: *Im Grunde ist das Leben geschenkt. Umsonst kommt es von Jahwe zu. Gnade* ist die Wurzel des Lebens!

Doch im Bereich eben dieses Tempels herrschten nun Gesetze des Tauschhandels, des Kaufens und Verkaufens, des *Um-zu* und nicht mehr die Logik des Umsonst und der Gnade. Die Wechsler tauschten gängige Münzen in die tyrische Währung um (in dieser Währung mußte die Tempelsteuer bezahlt werden).

Ganz entschieden, kompromißlos macht Jesus deutlich, daß *der Tempel* nicht der Ort ist, an dem die Gesetze des Marktes das große Sagen haben. Nicht die Berufsgruppe der „Kaufleute“ wird „gegeißelt“, sondern die Perversion, die darin besteht, daß Geld und nicht Gott im Tempel regiert; daß also der Leib sich zuinnerst vom Gesetz des Geldes und nicht von der Gnade Gottes leiten läßt!

Auf einer anderen Ebene – jener der symbolisch-etymologischen Wortdeutung – wird ebenfalls transparent, worum es geht. Jesus vertreibt die „*Kaufleute*“, die „*Kanaaniter*“ sind, und nimmt so deren Land, Kanaan, für Jahwe und sein Volk gleichsam neu zu eigen (Kanaan, hebr. Kena'an = Purpurland). Beim Jähwisten wird Kanaan von Cham abgeleitet, der sowohl als Vater Kanaans wie auch als Vater Mizrajims (Ägyptens) gilt. Das kanaanäische Volk ist ein *Händler- und Krämervolk*. Die *Profitmaximierung* ist ihr *Götze*. Dem Mammon, einer Form des Hauptgötzen Baal, wurden Kinder geopfert.

Auch die Geschichte von *Kain* (hebr. quayin = Schmied; nach der Volksetymologie in Gen 4: „Ich habe erworben“ = *Gewinn*) und *Abel* (hebr. hebel = Hauch, Rauch, Windhauch) deutet hin auf den richtigen und falschen Umgang mit Gewinn, erzählt von den Herden des Kain und des Abel: Der reine Profitmensch (der investiert, d. h. opfert, *um* Gottes Wohlwollen *zu* gewinnen) erschlägt Abel, seinen Bruder – seine eigene andere, positive Seite. Abel, der Gerechte, gebraucht seine Herden im Wissen um die Vergänglichkeit des Gewinns und opfert davon in Wahrheit (= umsonst). Inmitten von Kanaan verwendet Abel seine Habe in rechter Weise, was in seinem kultisch wohlgefälligen Opfer realsymbolisch dargestellt wird.

Das innere Miterleben der Tempelreinigung braucht Zeit. Es ist ein spannungsreiches Geschehen. Die eigenen Gefühle, Affekte und Widerstände in diesen dramatischen Vorgang einbringen: Habe ich vielleicht Sympathien für die armen Taubenverkäufer? Verdienen sie nicht mehr Verständnis und weniger Strenge? Doch auch sie, die ihre Tauben hinter Gitter hielten, sich an diesen Verkaufswert klammerten, müssen aus dem Tempel hinaus. Denn Tempel besagt nun einmal: Ort der Gnade. Kein Handel darf hier getrieben werden.

– Beten im Tempel

Zur Zeit Jesu war das Allerheiligste leer – ganz wie es der vergeistigten Gottesvorstellung entsprach. Lassen wir uns vom Messias aus den Vorhöfen weg tiefer in den göttlichen Bereich hineinrufen, dorthin, wo der Ewige wohnt. Mit ihm weiß Jesus sich ursprünglich verbunden, ja eins. „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30) Im Ewigen erst wird er wieder endgültig zu Hause sein. Auf Erden schätzt er den Tempel als den Bereich, wo sich Himmel und Erde berühren. In-

soweit ist er ihm sakramentale Präsenz seines übernatürlichen Zuhause, Haus seines Vaters. Jedoch nicht um Steine geht es. „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ (Joh 2,19) Der Auferstandene bildet einen heiligen Tempel in uns. Ihm dürfen wir dort begegnen.

Im Zentrum des Tempels ereignet sich gestifteter Dialog. Die Initiative liegt beim Messias. Manchem Meditierenden wird es während der Meditation geschenkt, den ewigen Hohenpriester im innersten Bereich des Tempels anzutreffen, „jenseits des Vorhangs“ (Hebr 6,19f).

In diesem Bezirk zählen nicht eigene Leistungen und Verdienste, sondern wesentlich ist die Offenheit für Gottes Huld und Wohlwollen. Im schweigenden Vernehmen gelangen die sanften Tröstungen Jahwes in das Herz des Menschen: Gott rettet sein Volk, führt es heim aus der Verbannung, schenkt ihm Zukunft. Seine Treue ist unverbrüchlich. Im Bereich des Heiligen, der Gnade, des Segens erfährt der Beter inneren Frieden, Heil und Versöhnung. Dank und Ehrfurcht ist seine Antwort. Ist der Ort der göttlichen Souveränität nicht von einer feierlichen Würde? Spüre ich im Tempel sein geheimnisvolles Hell-Dunkel? Ein mildes Licht? Ahne ich etwas vom bergenden Charakter des göttlichen Geheimnisses? Geschenkte Zeit in Fülle wird gewährt. Gegenwart Gottes. Terminierte Zeit regiert hier nicht.

Gottes Tempel ist ein Haus des Gebetes. Jeder ist willkommen – unabhängig vom jeweiligen Zustand seiner Seele, ob niedergedrückt von Sorgen, traurig oder froh, vielleicht gerne bereit, das Gloria zu sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade. Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit: Herr und Gott, König des Himmels, Gott und Vater.“ Ist vor dem bewußten Eintritt in den Tempelbereich der Bußritus vollzogen (Torliturgie), sind die Tempel-Vorhöfe von „Geschäftemachern und Taubenverkäufern“ befreit, legt es sich nahe, mit eigenen Worten oder in geformter Sprache zu beten. Inmitten des Tempels, zutiefst eingelassen in den eigenen Leib, kann der Betrachtende dasein vor Gott. Und beten ...

Zeit der Reflexio – Meine Tempelgeschichte

Während der Zeit der Reflexio lohnt es sich, noch einmal in Distanz dem Verlauf der Betrachtung nachzuspüren, einzelne Impulse und Regungen sich ins Gedächtnis zu holen. Die Erinnerung an Details oder an die Stimmung im Raum kann dabei helfen. Herrschte in meinem Tempel eine Atmosphäre wie in einer Kathedrale, in einer Krypta, in der ein ewiges Licht brennt,...? War es vielleicht eine bestimmte Kirche? Jeder Meditierende hat seine individuellen Bilder. Richtig gedeutet, geben sie Auskunft. Sie sind also durchaus ernstzunehmen; kann man doch aus solchen „Traumbildern“ eine Botschaft vernehmen.

In der Reflexio fragt man sich: Kam die eigene Person als Gestalt in der Betrachtung vor? Was hatte sie an: klerikales Schwarz, ein blutiges Linnengewand, alltägliche Kleidung ...? Wie sah der eigene Tempel aus? Weigerte ich mich, dort einzutreten; lief ich davon? Habe ich den Tempel gemieden aus Furcht, daß mir

dort die Herrlichkeit Gottes mit richterlicher Mächtigkeit erscheinen und zu mir sprechen könnte: „Kehre doch um zu mir, Deinem Gott. Ich schenke Dir die Gnade der Vergebung und des Neuanfangs. Ich gebe Dir ein neues Herz.“ Konnte ich beten?

Kritisch kann ich mir Fragen stellen. Sollte ich – Geist in Leib – den einen oder anderen morschen Balken im Gebäude meiner Weltanschauung nicht auswechseln? Vielleicht gar in ein neues Verhältnis zu meinem Leib treten? Oder genügt es, die Statik wieder einmal zu überprüfen? Wo müßte ich Gewichte neu verteilen? Denn mancher tragenden Säule im Selbst ist zuviel Last aufgebürdet; so wird sie bald zusammenbrechen und vieles mit sich hinabreißen. Achte ich zu häufig oder zu selten auf körperliche Schmerzen, nehme ich sie als Symptome wahr? Gönne ich mir genügend frische Luft, oder ist mir eine stickige Atmosphäre gerade recht? Kommt aus mir zuviel „erbauliches“ Gerede, das niemandem wirklich zum Leben hilft – ihn erbaut?

Gegen Ende der ganzen Übung (oder eventuell auch während der Zeit des eigentlichen Betrachtens) ist eine gute Zeit für Danksagung – vielleicht dafür, daß die Beziehung zum Messias glückte. Ausruhen im Hause Gottes. Dank für die vielen Menschen, die ebenfalls im Tempel ihr Zuhause gefunden haben; die Unvergleichlichkeit der Ferne und Nähe Gottes dort ahnen. Dank für das geschenkte Vermögen, die geistigen, seelischen, erotischen und sexuellen Grundkräfte *personal* gebrauchen zu können und ihnen nicht verwildert und verwahrlost verfallen zu sein. Dank dafür, freier von der Fixierung auf Idole und Götzen geworden zu sein, so daß ich einstimmen kann in den Psalm der Wallfahrer nach Jerusalem: „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Hause des Herrn wollen wir pilgern.“ (Ps 122)

Im Tempel, vor Gottes Angesicht wurde gebetet. Dies nun selbst tun. Ein solches Gebet ist zugleich Zeichen der Gemeinschaft mit jenen Jüngern, die nach dem Abschied Jesu „in großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten. Und sie waren immer im Tempel und priesen Gott“ (Lk 24,52f). Dies sagt uns der letzte Vers des hl. Evangeliums nach Lukas.

Paul Imhof, München